

Robert Misik: Genial dagegen. Kritisches Denken von Marx bis Michael Moore

Berlin: Aufbau-Verlag 2005, 194 S., ISBN 3-351-02586-6, € 17,90

Der österreichische Publizist und Buchautor Robert Misik spannt, wie der Titel seines neuen Werkes bereits ankündigt, einen weiten Bogen des gesellschafts- bzw. kapitalismuskritischen Denkens. Misik setzt sich mit aktuellen Erscheinungen einer neuen ‚linken Welle‘ ebenso auseinander wie mit den ihr zugrunde

liegenden Motiven, mit Hintergründen und historischen Vorgängern. Diese Auseinandersetzung erfolgt pointiert und unterhaltsam in Form eines Potpourris einzelner Phänomene, die im weitläufigen Kontext des Aufbegehrens in Beziehung zueinander gesetzt werden.

Einleitend befasst sich der Autor mit der Symptomatik und diversen Auswüchsen des sogenannten ‚Radical Chic‘. Die Darstellung des Protestes und seiner medialen Vermarktung und Verwandlung zum Trend, die Beschreibung der Szenerie der ‚No Globals‘ als ‚erste wahrhaftig globale Bewegung‘ (S.26), die Skizzierung der ‚Trendwenden‘ vom Krieg gegen den Kapitalismus über den Krieg gegen den Islamismus gegen den amerikanischen Kriegaktionismus, die ‚Bewegung von Bewegungen‘ (S.35) geben den Ton vor für die kommende Auseinandersetzung. Kurze Halbwertszeiten, eine gewisse Beliebigkeit sowie die letztendliche Folgenlosigkeit des Protestes, Ambivalenz und Ironie sind die inhaltlichen bzw. stilistischen Konstanten Misiks. Der Unterton eines ‚Trotzdem‘ des Autors ist allerdings ebenfalls erkennbar, z.B. in der Unterscheidung zwischen Modeerscheinung (‚Sound aus Differenz, Multitude, Postfordismus und wie die Code-Worte alle heißen‘) und echter ‚moralischer Empörung‘ (S.39) und in der Schlussfolgerung, dass ‚selbst die Kritiker des Kapitalismus keine Alternative zu diesem kennen‘ – aber *immerhin* gibt es ‚partielle Gegenstrategien‘ und ‚Dissonanzen‘ (S.43).

Einige dieser Gegenstrategien oder Dissonanzen stellt Misik im Folgenden anhand unterschiedlicher Ideen, Denkweisen und Ausdrucksformen bzw. prominenter Repräsentanten derselben dar: vom mittlerweile zu Weltruhm gelangten Filmmacher Michael Moore über Philosophen und Theoretiker wie Toni Negri und Slavoj Žižek bis hin zum Theaterautor René Pollesch und der deutschen Popband Wir sind Helden. Bei allen Unterschieden der Ideen, der genutzten Medien und der Personen selbst wird das einende Moment des Rebellischen, des Kritischen – sei es im Schwerpunkt Kommerzkritik oder Technologiekritik, postmoderne Kapitalismuskritik oder Sozialkritik – von Misik in den diversen Facetten und Verknüpfungen herausgestellt. Wie zuvor auch, hinterfragt Misik dabei die Kritik und den Kritiker, er stellt den *Gestus* des Kritischen in den Vordergrund und fokussiert immer auch das Abhängigkeits- bzw. Bedingungsgefüge von Kritisiertem und Kritik. Durch diese differenziert-dialektische Darstellung macht sich der Autor in gewissem Sinne unangreifbar, da er keinen klaren Standpunkt zu beziehen scheint. Die einzige klare Positionierung seiner selbst ist die als Theoretiker, dem die ‚Bewegungsleute und Basisaktivisten‘ suspekt sind, der sich ironisch über die Vertreter des ‚schlichten Pragmatismus‘ mokiert, die ‚das kleine Gute tun, in der Hoffnung, die große Weltverbesserung würde sich daraus schon ergeben, irgendwie kumulativ gewissermaßen.‘ (S.78)

Im folgenden Teil ‚Linke Mythen‘ beschreibt Misik in bewährter Manier den ‚Mythos Leben‘, den ‚Mythos Gewalt‘ bzw. Che Guevara und den ‚Mythos RAF‘

bzw. Andreas Baader. Der Mythos Leben impliziert den Wunsch nach Echtheit, Authentizität, nach wahren Gefühlen und ‚Eigentlichkeit‘. Inwiefern dies eine originär *linke* Sehnsucht darstellt, wird allerdings nicht ganz einsichtig. Auch wenn sich „Wünsche nach geistiger Verwirklichung, kreativer Betätigung, aber auch nach sozialem Zusammenhalt und Geborgenheit“ (S.116) in Schriften linker Philosophen wieder finden lassen, so handelt es sich nach Meinung der Rezensentin doch mehr um zutiefst menschliche Bedürfnisse, die nicht nur als rebellisches Unkraut im Garten kapitalistischer Systeme, sondern in verschiedenen Gesellschaftsformen gedeihen dürften. Die Entstehung des Mythos Che Guevara wird kenntnisreich dargelegt, der reale dem ikonisierten Che sachkundig und anschaulich gegenübergestellt. Wiederum nicht ganz nachvollziehbar wird die Interpretation des Guevara-Mythos als *spezifisch linker* „Zusammenhang jener Gier nach einem nicht-entfremdeten Leben [...] mit einer seltsamen Todessehnsucht.“ (S.129) Während Guevara zwar kritisch, aber doch mit einem deutlichen Maß an Respekt präsentiert wird, wird Andreas Baader als „großer Arsch“ (S.143) deutlich geringschätziger dargestellt. Che als Intellektueller, als „Theoretiker der Gewalt“ (S.128) ist dem Autor näher als Andreas Baader als Repräsentant der „Religion der Tat“ (S.143), als „eindimensionaler [...] Tat-Mensch“ (S.145).

Der Mythos Gewalt wird im letzten Teil „Wie westliche Intellektuelle lernen, den Terror zu lieben“ historisch weiter ergründet, anhand der ähnlichen Ausgangspunkte und unterschiedlichen Entwicklungen und dennoch erkennbaren Berührungspunkte von Brecht, Benjamin, Bronnen und Becher. Der „Schluss“ mit dem Benjamin’schen Untertitel „Immer radikal, niemals konsequent“ ist eine Zusammenfassung der Erkenntnisse und Ansichten Misiks: Es gibt Rebellion und Empörung in vielerlei Gestalten; die Sehnsucht nach „echtem Leben“ entsteht „nicht aus den Menschen, sondern aus der Gesellschaft“ (S.176); es gibt die Sehnsucht nach einer Alternative – aber es gibt keine realistische Alternative. D.h., was bleibt, sind die Änderungsversuche, die selbst geschaffenen Nischen, die Gesten der Verweigerung, die kleinen Schritte, oder um mit Misik zu sprechen: „[D]ann und wann etwas zu riskieren. Manchmal ein bisschen zu weit zu gehen, anstatt stets allzu kurz zu treten.“ (S.186) Inwiefern Robert Misik mit seinem differenzierten und kenntnisreichen Werk, in dem er rhetorisch gewandt auch gewagte intellektuelle Brücken schlägt, dennoch manchmal zu kurz tritt, mag jeder Leser für sich selbst entscheiden. Lesenswert ist es allemal.

Verena Halbe (Frankfurt/Main)